

ZdM

Der Zirkel der Macht - Buch 1

Von RandomThoughts

Kapitel 9

9

"Wo willst du hin?" Die Stimme ihrer Mutter klang so scharf, dass Eva beinahe zusammenzuckte.

"Ich wollte Alex und Bea besuchen", antwortete sie mit unsicherer Stimme.

"Schon wieder?"

"Ja"

"Du hast sie doch erst am Samstag gesehen!"

Eva wagte es nicht, etwas zu erwidern.

"Für meinen Geschmack verbringst du verdammt viel Zeit mit den beiden! Am Ende vernachlässigst du noch die Schule!"

Dieser Vorwurf war absolut unangebracht, und Eva sagte ihr das auch. Ihre Mutter ging aber nicht weiter darauf ein. Stattdessen kam sie zum eigentlichen Anlass ihrer Erregung:

"Und was hat es bitte schön mit dem neuen Schlüssel an deinem Schlüsselbund auf sich?"

Es handelte sich um Evas Schlüssel zum neu hergerichteten Verwaltungsgebäude der Fabrik in der Hasenstraße. Aber das konnte sie ihrer Mutter schlecht sagen. Noch bevor sie sich irgendetwas einfallen lassen konnte konfrontierte ihre Mutter sie bereits mit ihrer Interpretation der Umstände:

"Das ist doch bestimmt der Schlüssel von diesem Alexander, oder? Gib's doch zu! Du hast was mit ihm. Dabei bist du doch noch viel zu jung für so was! Und dann auch noch mit einem Jungen, der viel älter ist als du!"

Eva versuchte verzweifelt, eine Melodie zu finden, die den Ärger ihrer Mutter abwenden und sie aus dieser Situation bringen könnte, aber es gelang ihr nicht. Schließlich redete sie sich damit heraus, dass das der Reserveschlüssel von Beas Wohnung sei, und dass sie ihn ihr gegeben habe, falls sie ihren eigenen mal verlieren würde, oder falls sonst irgendetwas sei. Ihre Mutter lies sie schließlich ziehen, allerdings erst nachdem sie ihr eingebläut hatte, dass sie diese Bea mal kennen lernen wolle, nachdem ihre Tochter schon so viel Zeit mit ihr verbrachte.

In der S-Bahn beruhigte Eva sich erst einmal wieder und als sie in der Hagengasse ankam, hatte sie sich von der Predigt ihrer Mutter schon wieder erholt. Alex hatte ihr gestern noch eine SMS geschickt, dass sie mit ausweißen fertig geworden waren und offensichtlich hatte er seinen Vorsatz, heute umzuziehen in die Tat umgesetzt. In

seinem Zimmer standen mehrer Kisten voller Bücher und Geschirr und er war gerade dabei, ein Bettgestell zusammenzuschrauben.

"Darf ich hereinkommen?", fragte sie schelmisch.

"Das muss ich mir erst noch überlegen", antwortete er etwas lahm, nachdem er sich wieder gefangen hatte. Sie hatte ihn mitten aus der Konzentration gerissen.

"Bis du dir das überlegt hast komm ich schon mal rein."

Er hatte keine Einwände und so setzte sie sich neben ihn auf den Boden. Inzwischen hatten sie im ganzen Haus Teppich verlegt.

"Ist das neu?", wollte sie wissen.

"Ja. Bea und ich waren heute morgen bei Ikea."

Eva sah sich um und stellte fest, dass eine ganze Einrichtung ihrem Zusammenbau harrte. Außer dem Bett standen drei Sessel, ein niedriges Tischchen, ein Schreibtischstuhl, zwei Schreibtische und mehrere Regale und Schränke herum, alle noch verpackt.

"Hattest du bisher keine Möbel?", wollte sie wissen.

"Nein. Studentenwohnheim, alles schon drin", entgegnete er knapp, während er versuchte eine Schraube zwischen zwei Leisten festzuziehen. "Nicht besonders viel allerdings", fuhr er kurz darauf fort, "Bett, Stuhl und Schreibtisch halt, mehr geht eh nicht rein."

Eva nahm das zur Kenntnis, ohne weiter darauf einzugehen.

"So viel Zeug! Was hat das denn alles gekostet?", fragte sie stattdessen.

"Och, eine ganze Menge", entgegnete er, inzwischen mit der zweiten Schraube beschäftigt.

"Und wie kannst du dir das leisten?", hakte sie weiter nach.

Alex sah sie an, lies den Schraubenzieher sinken und setzte sich aufrecht hin, ehe er antwortete.

"Meine Eltern haben mir einiges hinterlassen, mir und meinem Bruder. Er verwaltet das ganze zur Zeit, zumindest bis ich fertig studiert hab'. Ich hab ihm gesagt, dass ich umziehen will und dass ich Geld für Möbel brauch und er meinte, das ginge in Ordnung."

Eva merkte deutlich, wie verkrampft seine Stimme klang, als er das sagte. Sie hatte fast den Eindruck, er versuche, seine Emotionen zu verdrängen. Es war aber bei weitem nicht so schlimm wie vor drei Tagen. Vielleicht fiel es ihm leichter, jetzt da sie bereits vom Tod seiner Eltern wusste, vermutete sie. Sie ging nicht weiter darauf ein und sah sich statt dessen lieber an, was er im Einzelnen gekauft hatte. Das Bett war fast zwei auf zwei Meter groß, mit einem breiten hölzernen Rahmen um die Matratze herum. Das Tischchen war vielleicht einen Meter auf einen halben, schätzte sie. Als sie gerade dabei war, die Angaben auf der Packung zu studieren sagte er, in weitaus normalerem Tonfall, dass er es zusammen mit den Sesseln in die Mitte des Raumes stellen wolle. Die Regale, so erklärte er würden an die beiden Innenwände kommen, das Bett an die rechte Außenwand, die Schreibtisch nebeneinander an die Linke.

Während sie sich umsaß schraubte er an seinem Bett weiter. Sie bot ihm an, ihm zu helfen, aber mehr als ihm das Werkzeug zu reichen konnte sie im Endeffekt nicht tun. Sie hatte selbst nie irgendetwas zusammenbauen müssen.

Als das Bett fertig war schoben sie es in die dafür vorgesehene Ecke, packten Alex' neues Bettzeug aus und bezogen es. Er hatte bei der Gelegenheit gleich noch zwei neue Bettbezüge gekauft, einen roten und einen schwarzen, und beide mit einem Drachen drauf. Eva hatte sich inzwischen an den etwas ausgefallenen Geschmack ihrer neuen Freunde gewöhnt und sie gefielen ihr gut. Sie war allerdings etwas erstaunt, als

er zwei Kissen und zwei Decken bezog und auf sein neues Bett legte.

Er sah ihr die Irritation offensichtlich an und erklärte, dass er das schon länger so mache.

"Ich liebe es einfach, mich in dem ganzen Zeug einzukuscheln. Und wenn mal jemand anderer mit hier übernachtet ist es ganz angenehm", erklärte er ihr verschwörerisch. Das ging ihr dann doch etwas zu weit und sie ignorierte die Anspielung so gut als möglich. Er belies es auch dabei. Stattdessen erklärte er ihr, dass sein Vater das Nachtkästchen gebaut habe, dass er gerade neben das Bett stellte. Dabei schien er weniger traurig zu sein, sondern eher wehmütig, Eva glaubte fast zu spüren, wie sein Geist in die Ferne schweifete.

"Aber genug jetzt!", erklärte er vehement, wieder zurück im Hier und Jetzt. "Das Wichtigste haben wir, den Rest kann ich auch noch Morgen zusammenbauen!"

Damit hatte er zweifellos recht. Er hatte gerade Semesterferien und nichts zu tun.

"Wie ist das eigentlich, Telepath zu sein?", wollte sie wissen, als sie es sich in den Sesseln bequem gemacht hatten. Sie hatten sie nur noch auspacken müssen, sie waren bereits zusammengebaut geliefert worden.

"Wie ich schon mal gesagt hab', ich muss mich noch mehr zusammenreißen als Ihr, damit ich meine Macht nicht missbrauche. Obwohl..."

Eva glaubte zu erraten, was ihn zum einlenken gebracht hatte.

"Und was war mit Beas Alleingang?", hakte sie nach. Sie war über deren Alleingang damals ähnlich geschockt gewesen wie Alex, vielleicht noch mehr. Sie hatte es nur nicht so deutlich gezeigt.

"Doch, es stimmt schon. Egal was sie da gemacht hat, ich könnte noch viel schlimmere Dinge tun."

"Es ist nur so", gestand sie mit kleinlauter Stimme, "ich glaub' ich bin auch ein Telepath. Da ist diese Melodie, ich hab sie das erste mal gehört, als du gegen ... es gekämpft hast." Eva vermied es nach Kräften, das Wort Dämon zu benutzen. "Seitdem geht sie mir im Kopf umher, und wenn ich mich auf sie konzentriere, glaube ich die Gedanken der Leute um mich herum zu hören, wie so ein ganz leises Murmeln." Verlegen sah sie ihn an.

Er schien einige Minuten zu überlegen, ehe er ihr antwortete.

"Wir könnten versuchen, das zu testen. Was hältst du davon? Komm, lass uns rüber zur Quelle gehen!"

Sie stimmte zu, zuerst ein wenig unsicher, aber auf dem Weg fand sie zusehends Gefallen an der Idee. Gespannt darauf, was sie wohl herausfinden würden betrat sie an Alex' Seite das alte Fabrikgebäude. Irgendetwas stimmte nicht, aber sie schenkte dem zunächst keine weitere Beachtung. Als sie sich dem Saal mit der Quelle näherten wurde ihr Unbehagen jedoch stärker und als sie schließlich dort ankamen wurde ihr klar, was es war. Eine Disharmonie hatte sich in die ansonsten harmonische Musik der Quelle eingeschlichen. Alex schien ebenfalls etwas zu bemerken. Er schob sie zurück in den Eingang und näherte sich vorsichtig dem Teich im Zentrum. Da entdeckte auch sie den Ursprung der Disharmonie: Ein fremdartiges Wesen hatte sich über dem Teich breit gemacht. Es bestand nur aus einem merkwürdig proportionierten Leib, vier gotisch anmutenden Beinen, mit vielfachen Auswüchsen und Einkerbungen und in langen Klauen endend und einem Art Stachel, den es in den Teich eingetaucht hatte. Das Wesen besaß keine sichtbaren Sinnesorgane und schien aus fein gegliedertem Chitin zu bestehen, der aber in blau und violett irisierte. Als sie genauer hinsah, fiel ihr auf, dass eine ölige Substanz sich um den Stachel herum sammelte. Sie war sicher, dass das die Ruhe dieses heiligen Ortes störte, in aus der Balance warf.

"Es vergiftet unsere Quelle!", rief sie Alex zu.

"Ich seh' es!", antwortete er, ohne das Wesen auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen.

"Was ist das?", wollte er wissen.

Sie hob ihre rechte Hand, versuchte sich an die Geste zu erinnern, die Bea ihr gezeigt hatte. Sie fiel ihr aber beim besten Willen nicht mehr ein, und so streckte sie dem Wesen schlussendlich einfach nur ihre offene Hand entgegen, während sie ihren Geist der Welt öffnete. Die Sonate des Ortes erklang nun in voller Lautstärke, kraftvoll, mächtig, aber verzerrt. Alexander strahlte seine für ihn typische Melodie aus, in der sie jedoch Zeichen von Besorgnis zu hören glaubte. Sie ignorierte beide und wandte sich dem Wesen zu. Es hatte eine ganz eigene Melodie, unharmonisch, düster, bedeutungsschwanger, Spuren wilden Aufloderns wurden angedeutet, ohne dass sie direkt in Erscheinung traten. Als sie genauer hinhörte, entdeckte sie ein vertrautes Thema. Sie hatte es schon einmal gehört, vor über einem Monat. Der Dämonenprinz, den Alex bezwungen hatte, hatte so geklungen.

"Vernichte es!", schrie sie ihm zu. "Es ist ein Dämon!"

Alex nickte. Sie konnte seinen Gesichtsausdruck nicht sehen, aber seine Entschlossenheit spiegelte sich in seiner Melodie wieder. Er tat zwei Schritte auf das Wesen zu und begann, die Kräfte der Quelle zu sammeln. Eva wusste, dass er das nicht bewusst tat, aber sie konnte fühlen, wie sich eine Aura der Macht um ihn bildete. Irgendeinem wirren Gedankengang folgend stieß er "Fulminictus Donnerkeil!" hervor, und ein gleißender Strahl weißen Lichts schoss aus seinen Händen, seinen Armen, seinem gesamten Rumpf.

Noch während er den Strahl aussandte, hüllte der Dämon sich ebenfalls in eine Aura aus magischer Macht. Er hatte es jedoch offensichtlich nicht nötig, diese umzuwandeln. Er formte sie direkt, wie Eva es bisher nur bei Bea gesehen hatte. Alexanders Angriff konnte diese Barriere nicht durchdringen. Er glitt harmlos daran ab. Er versuchte er erneut, ein zweites mal schleuderte er dem Feind gleißendes Licht entgegen, dann griff er ihn mit sengenden Flammen an. Nicht einmal die Tentakeln, die er aus lebender Dunkelheit formte konnten den Schild des Ungeheuers durchbrechen. Während er den Dämon wiederholt angriff, ihm seine gesamte Macht entgegenschleuderte begann sich irgendetwas an seiner Melodie zu verändern. In gewissen Tonhöhen begann sie, an Struktur zu verlieren, zu verwischen. Eva richtete ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf ihn, und zu ihrem großen Entsetzen musste sie erkennen, dass die Haut anfang, in seinem Nacken zu zerlaufen. Auch seine Ohren begannen, ihre Form zu verlieren, wie warmes Wachs herunterzulaufen. Sie packte ihn, zerrte mit ihrer ganzen Kraft an ihm und schrie ihm ins Ohr, er solle endlich aufhören. "Es hat keinen Sinn. Du kannst ihn nicht besiegen, und du machst dich selbst kaputt dabei!"

Irritiert hielt er inne, wandte sich ihr zu. Eva bekam fast einen Schock, als sie sein Gesicht sah. Das einzige, das noch menschlich aussah waren seine Augen. Sie waren klar und braun wie immer, der Rest war eine einzige Masse zerflossenen Fleisches. Entsetzt stellte sie fest, dass sie sich vor ihm ekelte. Sie versuchte es aber nicht zu zeigen.

"Hör auf, du bringst dich nur selber um!", schrie sie ihn an.

Ihm war inzwischen selbst gewusst geworden, was er getan hatte. Entsetzt starrte er auf seine Hände, oder viel mehr das was davon noch übrig war. Und selbst das konnte sie nur seiner Melodie entnehmen, sein Gesicht war nicht mehr in der Lage, menschliche Emotionen auszudrücken.

Dann fing er sich wieder. "Einen Versuch noch!", erklärte er vehement. Eva spürte, dass sie ihn nicht davon würde abhalten können. "Na gut, aber wirklich nur noch einen Versuch!", versuchte sie, ihm ins Gewissen zu reden,

Er drehte sich um, wandte sich erneut dem Wesen zu, das inzwischen immerhin seinen Stachel eingezogen hatte, das vorübergehend von der Quelle abgelassen hatte, sie nicht länger vergiftete. Eva konnte spüren, wie er erneut Kraft sammelte. Viel war es allerdings nicht, entweder er konnte nicht mehr aufnehmen, oder er brauchte es im Moment nicht.

Plötzlich eine geradezu unheimliche Ruhe ausstrahlend wandte er sich dem Wesen zu. "Ich kann dich also nicht verletzen", erklärte er ihm. "Ich kann aber etwas anderes tun. Ich kann versuchen, dich zu brechen. Ein einziges mal habe ich meine Macht missbraucht, und ich habe bitter dafür bezahlt. Seitdem halte ich diese Kraft unter Verschluss, aus Angst davor, was ich damit anrichten könnte. Du verdienst aber keine Gnade. Sogar ich kann die Zerstörung spüren, die deiner Aura anhaftet, die dein ganzes Wesen durchdringt. Du verdienst keine Gnade, und ich werde dir keine Gnade gewähren. Heute werde ich gegen eine eiserne Regel verstoßen. Ich werde das tun, was ich noch nie getan habe."

Während er diese Worte sprach, lies er sich nieder. Er verschränkte die Beine, und legte die Hände auf die Knie. Als er das letzte Wort gesprochen hatte schloss er die Augen. Die ganze Darbietung war von einer leise einsetzenden, zusehends komplexer werdenden Melodie begleitet gewesen. Zumindest nahm Eva es so war und sie fragte sich, ob das alles nicht Teil des Zaubers war, den Alex offensichtlich vorhatte. Es wirkte auf sie beinahe wie ein Ritual.

Die Melodie kam ihr vage vertraut vor. Sie glaubte, einige Stellen wiederzuerkennen, er hatte sie benutzt, als er gegen den Dämon gekämpft hatte. Es war eine Melodie des Geistes.

Und dann breitete die Melodie sich aus. Sie floss dem Dämon geradezu entgegen, durchdrang seinen Schild als wäre er nicht da, umhüllte ihn.

Alexander und der Dämon erstarrten. Keiner von beiden bewegte auch nur noch den winzigsten Muskel, Alex atmeten nicht einmal mehr. Es war, als würden zwei Statuen einander gegenüberstehen, zwei Statuen, beide gleichermaßen unmenschlich, als wären sie der Phantasie eines wahnsinnigen Bildhauers entsprungen.

Eva wagte selbst kaum zu atmen, fürchtete sie doch, den Bann zu brechen, der plötzlich auf dem Raum zu liegen schien. Mit heftig pochendem Herzen stand sie da, unfähig, irgendetwas zu tun. Zumindest hatte Alexander aufgehört zu zerlaufen. Die Zeit verging. Über eine Stunde stand sie da, ohne das irgendetwas geschah. Nur die Melodie erklang, immer den selben Rhythmen folgend. Irgendwann begann sie sich dann zu ändern. Rasend schnell steuerte sie auf den Höhepunkt zu, erreichte ihn – und endete einfach. Im selben Moment kam wieder Bewegung in die beiden ungleichen Gegner. Alex war offenbar unterlegen. Er brach zusammen, fiel einfach um. Wenigstens begann sein Brustkorb sich wieder zu heben und zu senken.

Das Wesen bäumte sich derweilen auf, schrie seine Wut und seinen Hass mit einer Stimme, die kein gewöhnlicher Mensch jemals würde hören können in die Welt hinaus und stürzte sich dann auf seinen reglosen Gegner.

Eva fing sich jedoch schnell genug, um das zu verhindern. Seit bald zwei Monaten bemühte sie sich, die Ströme der Magie zu meistern und auch wenn sie weit davon entfernt war, ihren drei Freunden ebenbürtig zu sein, so besaß sie doch Macht. Sie konzentrierte sich auf die Melodie, die das Wesen erzeugt hatte, als es sein Schutzschild errichtet hatte, und richtete die Waffe ihres Feindes gegen ihn. Eine

magische Barriere umgab Alex. Es versuchte sich auf ihn zu stürzen, aber es gelang ihm nicht, die Barriere zu durchbrechen. Wieder und wieder drang es auf sie ein, jedes mal ungestümer als zuvor. Es schien vollständig den Verstand verloren zu haben. Doch die Barriere hielt. Eva mochte keine besonders erfahrene Magierin sein, aber eines hatte sie seit ihrer frühesten Kindheit gelernt: Disziplin. Ohne auch nur einmal nachzugeben hielt sie die Barriere aufrecht. Im Gegenteil, die Barriere wurde sogar noch stärker. Mit der ihr eigenen Fähigkeit, Ordnung zu schaffen begann sie die wichtigen Töne von den unwichtigen zu trennen. Nach einer Stunde erklang die Melodie so klar und rein, so geordnet, so strukturiert, als sei sie nach mathematischen Formeln berechnet worden. Jeder Ton hatte seine Bedeutung, jede Pause im Rhythmus ihren Effekt. In diesem Moment fühlte Eva sich allmächtig. Sie hatte alles unter Kontrolle, alles folgte ihrem Willen, sogar der Dämon schien in seinen Angriffen einem klar erkennbaren Muster zu folgen. Ihre ganze Welt bestand nur noch aus einem einzigen, komplexen Muster. Sie glaubte, ewig so weitermachen zu können, wollte ewig so weitermachen. Jeder Zweifel, jede Unsicherheit war plötzlich aus ihrem Geist verschwunden. Nur noch das Muster zählte, ein unglaublich schönes, klar strukturiertes Muster, das sie alleine aufrecht erhalten konnte. Daran, wie sie den Dämon jemals besiegen könnte, ob Alexander überhaupt noch lebte dachte sie nicht mehr, konnte sie nicht mehr denken. Alles war klar geordnet, strukturiert, die Welt war perfekt.

Eine weitere Stunde verging. Langsam wurde Eva klar, dass ihr die Kräfte ausgingen. Sie verbrauchte die Kraft schneller, als die Quelle sie liefern konnte. Woher bezog die Quelle überhaupt ihre Kraft? Sie wusste es nicht. Sie konnte nicht mehr so viel Kraft aufnehmen, wie sie verbrauchte. Sie begann zu spüren, wie sie sich langsam selbst verausgabte. Und trotzdem konnte sie an nichts anderes denken als an das Muster, das in seiner geometrischen Schönheit ihren Geist gefangen hielt. Ganz kurz wurde ihr nur immer wieder bewusst, wie schnell sie dem Punkt näher kam, an dem sie nicht mehr in der Lage sein würde, die Barriere aufrecht zu erhalten. Doch jedes Mal verlor sie sich erneut in der Struktur des Zaubers. Sie konnte sich nicht lange genug konzentrieren, um überhaupt nach einem Ausweg zu suchen.

Dann war es soweit. Der Rhythmus begann auszusetzen, einzelne Töne kamen zu spät, die Symmetrie ihres Zaubers begann sich aufzulösen. Sie konnte klar fühlen, wie er ihr immer mehr entglitt, wie sie die Kontrolle über ihn verlor. Und dann, als die Klauen des Ungeheuers bereits begannen, die Barriere zu durchbrechen tat sie etwas, das sie zuletzt vor gut zwei Monaten getan hatte, in jener Nacht, in der sie erwacht war: Sie lies sich gehen. Sie versuchte nicht länger, die Melodie zu kontrollieren, zu ordnen. Sie lies der Melodie freien Lauf. Und die Melodie erklang mächtiger denn je zuvor, vielschichtiger, wilder, hemmungsloser. Und die Barriere gewann erneut an Kraft. Und dann beschränkte sie sich nicht mehr länger darauf, des Ungeheuer zurückzuhalten. Sie griff es an. Die Barriere wurde in ihren Händen zur Waffe, sie stemmte sich dem Ungetüm entgegen, streckte es nieder. Es gelang ihr jedoch nicht, es zu besiegen. Es entkam ihr, floh in die Welt jenseits unserer Welt, in die Welt der Geister. Sie konnte es deutlich spüren. Dann brach die Magie zusammen. Sie hatte keine Reserven mehr. Es gelang ihr noch nicht einmal mehr, die Urgewalten der Quelle zu erspüren. Zugleich wusste sie jedoch, dass sie sich verändert hatte. Sie war eine andere Person. Sie konnte es deutlich spüren. Sie wusste aber auch, dass noch irgendetwas geschehen musste, um den Übergang zu vollenden.

Langsam fing sie an, wieder rational zu denken. Ihr wurde bewusst, dass das Ungeheuer noch lange nicht besiegt war, nur vertrieben. Es konnte jederzeit

zurückkehren. Sie mussten es jetzt zur Strecke bringen, solange es noch geschwächt war. Da Alex noch immer bewusstlos war und sie selbst offensichtlich ihre gesamten Kräfte aufgezehrt hatte, konnte sie eigentlich nur noch Bea zu Hilfe rufen, zumal sie selbst überhaupt nicht gewusst hätte, wie sie dem Dämon hätte folgen sollen. Dana war ja nach wie vor in England. Das tat sie dann auch. Sie rief Bea an und als diese eine halbe Stunde später da war berichtete sie ihr, was geschehen war. Gemeinsam schafften sie Alexander in sein Zimmer, dann ging Bea zurück zur Quelle, um dem Wesen zu folgen. Alex' Zustand schien sie nicht weiter zu beunruhigen. Eva vermutete fast, dass sie tatsächlich irgendetwas darüber wusste. Hatte sie nicht vor einigen Wochen behauptet, sie müssten sich deswegen keine Sorgen machen?

Eva konnte es nicht sagen. Mit einem Selbstbewusstsein, dass sie von sich überhaupt nicht kannte kümmerte sie sich um Alex. Wie Bea es ihr seinerzeit gezeigt hatte, legte sie ihm heiße Tücher auf die Stirn, nachdem sie die Heizung ganz aufgedreht und ihn dick in seine beiden Decken und eine zusätzliche Wolldecke, die sie unter seinen Sachen entdeckt hatte eingepackt hatte. Wie er schon sagte, das Bett ist das wichtige, alles andere kann warten... Dann machte sie sich erst einmal einen Tee, stellte die volle Kanne auf den Nachttisch, den Alexander von seinem Vater bekommen hatte und trank ihn langsam, während sie seine Hand hielt.

Die Stunden vergingen und es wurde langsam Abend. Evas Handy läutete mehrfach, aber sie schaltete es einfach ab. Als es bereits dunkel war kam langsam Leben in Alexander zurück. Er schien psychisch am Ende zu sein, aber Eva fühlte sich zuversichtlich, dass sie ihm helfen könne. Sie hielt seine Hand, sprach ihm Trost aus, ermutigte ihn zu erzählen, was er erlebt hatte.

Er begann mit zitternder Stimme zu erzählen:

"Ich habe meine Drohung wahr gemacht. Ich habe das Schlimmste getan, das ich mir vorstellen kann. Ich habe ihn vernichtet. Ich habe seine Persönlichkeit zerstört, ausgelöscht, ... vernichtet. Nichts ist mehr von ihm übrig, er existiert nicht mehr."

Eva begriff. Nicht Alex hatte verloren, sondern die Bestie. Nachdem er ihren Geist ausgelöscht hatte, hatten ihre Instinkte die Kontrolle übernommen. Das erklärte auch, warum sie ohne Sinn und Verstand gegen die Barriere angelaufen war.

"Weißt du, was ich eben getan habe? Ich habe getötet. Mehr als getötet. Ich habe ihn vernichtet, seinen gesamten Geist aufgelöst!

Er existiert nur noch hier, hier, in meinem Geist. Ich bin in seine Gedanken eingedrungen, ich habe sein ganzes Wesen in mich aufgenommen, bevor ich es vernichtet habe. Sein ganzes, schreckliches Wesen!"

Eva schauderte. Dies waren die tiefsten Abgründe der Telepathie, einer Disziplin, die auch ihr offen stand. Sie hoffte inständig, dass sie niemals gezwungen sein würde, so weit zu gehen.

"Ich weiß alles, was er weiß. Ich habe gesehen, wie er gezeugt wurde, aus dem Schmerz dahingeschlachteter Kinder. Ich habe den Wut und den Hass und den Zorn erfahren, der von Anfang an den Kern seines Wesens bildete. Ich bin froh, dass ich ihn vernichtet habe. Er hatte kein Recht zu existieren!

Ich weiß, was er erlebt hat. Er wurde gezeugt und dann sperrte man ihn ein. Es machte ihn wahnsinnig, steigerte seinen Hass und seinen Zorn noch mehr. Aber das schreckt mich nicht. Ich war selbst schon eingesperrt, und ich habe darin neue Kraft gefunden. Dann wurde er befreit. Es war der Tod seines Herren, seines Erschaffers, seines Gebieters, der Kreatur, die er zugleich abgöttisch liebte und aus ganzem Herzen hasste. Das Siegel brach. Sein Herr war nicht mehr. Er war jedoch zu schwach, um von sich aus Schmerzen zu verbreiten. Wochen wanderte er umher, ohne Ziel, ohne

Hoffnung auf Besserung. Dann sah er sich unwillkürlich erneut seinem Meister gegenüber. Als ich damals den Dämon besiegte blieb ein Teil seiner Aura an mir haften. Diese Aura war es, die er gespürt hatte. Er verlor mich aber wieder aus den Augen. Die S-Bahn war weitergefahren. Erinnerst du dich?"

Es war eine reine rhetorische Frage. Alexander wartete erst gar nicht auf eine Antwort.

"Er hatte mich aus den Augen verloren, aber er hatte ein neues Ziel. Er versuchte, mich wiederzufinden, und so kam er schließlich hierher. Hier fand er etwas, das für ihn von unbeschreiblichem Wert war, einen Ort, an dem er sich stärken konnte. Er gelang ihm, körperliche Gestalt annehmen. Er beschloss, diesen Ort zu seinem neuen Zuhause zu nehmen. Er hatte bereits angefangen, ihn zu vergiften – "säubern", wie er es sah. Als nächstes wollte er jeden Überrest seines alten Meisters aus dieser Welt tilgen, ehe er sich daran machen würde, sein eigenes Reich der Schmerzen zu errichten. Als wir aufeinander trafen wurde plötzlich alles andere unwichtig. Es war ihm egal, wie viel Kraft er schon hatte und wie viel mehr er brauchen würde, der Hass auf seinen alten Meister wurde zum Zentrum seines Denkens. Er griff jedoch nicht sofort an. Er fürchtete mich. Er suchte eine Schwachstelle, eine Schwäche, die er ausnutzen könnte. Seine Taktik schien aufzugehen, ich verausgabte mich zusehends. Er musste nur noch auf den richtigen Moment warten. Du hast mich gerettet, du hast mich davon abgehalten, so weiterzumachen. Was ich dann mit ihm getan habe weißt du."

Eva drückte seine Hand und sie sprach beruhigend aus ihn ein. Sie waren sich nahe wie nie zuvor und sie konnte spüren, wie er den Erlebnissen dieses Tages ihren Schrecken nahm. Es wäre falsch gewesen zu behaupten, er habe sie komplett verarbeitet, aber er hatte den ersten Schritt dazu getan. Mit einem seltsamen Gleichmut nahm Eva zur Kenntnis, dass sie derartigen Erfahrungen selbst nicht gewachsen wäre, und sie schwor sich, es nicht so weit kommen zu lassen. Zugleich bewunderte sie, wie leicht Alexander das alles wegsteckte. Vielleicht, dachte sie sinnierend, hat er sich einfach daran gewöhnt, schmerzhaft Erfahrungen zu verarbeiten.

Sie blieb noch eine Weile an seinem Bett sitzen, hielt seine Hand, gab ihm Kraft. Als er eingeschlafen war fuhr sie nach Hause. Ihre Eltern waren beide noch wach, und sie waren zornig wie sie sie selten zuvor erlebt hatte. Ihr Zorn konnte sie aber nicht schrecken, nicht heute, nicht jetzt. Mit fester Stimme erklärte sie ihnen:

"Alexander hat einen schwachen Kreislauf und bisweilen bricht er zusammen. Er braucht dann jemanden, der sich um ihn kümmert. Ihr habt mich dazu erzogen, Verantwortung zu übernehmen. Wenn Alex meine Hilfe braucht, helfe ich ihm auch. Und ich werde ihm auch weiter helfen, solange es nötig ist." Dann ging sie an ihren Eltern vorbei in ihr Zimmer.

Ihre Eltern waren sprachlos. So sie hatten ihre Tochter nie zuvor erlebt. Sie hatte keine Furcht gezeigt, keine Unsicherheit, keine Unterwürfigkeit. Aus ihrer Stimme hatte pure Kraft geklungen, ihr Blick sprach von einem unbeugsamen Willen. Sie starrten noch eine Weile auf die geschlossene Türe von Evas Zimmer, dann gingen sie ohne einander anzusehen zu Bett. Keiner von beiden sprach später noch einmal über diesem Abend.

Eva begann zu träumen. Die Erlebnisse dieses Tages versuchten in ihre Träume einzudringen, aber sie ließ es nicht zu. Zielgerichtet begab sie sich in den blauen

Raum, rief den Schwarzen Spiegel zu sich. Er folgte ihrem Befehl und erschien. Ohne überhaupt darüber nachzudenken trat sie hindurch. Wie schon etliche Male zuvor erschienen Lichtpunkte, Gedanken. Nun wusste sie aber, was sie zu tun hatte. Sie lies sie kreisen, zuerst nur wenige, dann immer mehr. Sie versuchte erst gar nicht, sie zu lenken, sie stieß sie nur an, lies sie ihre eigenen Bahnen finden. Dann öffnete sie sich, lies ihre eigenen Gedanken frei fliesen. Und sie trieben inmitten der fremden Gedanken, aller Gedanken. Und in diesem Moment war die Umwandlung vollbracht. Sie erlebte einen Moment absoluter Schönheit, absoluter Klarheit. Satori wurde es in Japan genannt, die Erleuchtung. Für einen Moment war sie eins mit dem Universum. Und es war nur ein Vorgeschmack dessen, was noch kommen würde. Dies war erst der Anfang.